

Deutscher Fachjournalisten-
Verband (Hrsg.)

Positiver Journalismus

Deutscher Fachjournalisten-Verband (Hg.)
Positiver Journalismus

Deutscher Fachjournalisten-Verband (Hg.)

Positiver Journalismus

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Deutscher Fachjournalisten-Verband (Hrsg.)
Positiver Journalismus
Köln: Halem, 2017

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2017 Herbert von Halem Verlag, Köln

Zuerst erschienen im UVK Verlag, Konstanz, 2015 (978-3-86764-646-8)

978-3-7445-1033-2 (Print)
978-3-7445-1035-6 (ePDF)

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Schanzenstr. 22, 51063 Köln
Tel.: +49(0)221-92 58 29 0
E-Mail: info@halem-verlag.de
URL: <http://www.halem-verlag.de>

Inhalt

Positiver Journalismus – einführende Gedanken <i>Christin Fink</i>	7
1 Exklusion durch legitimierende Geste: Zum sprachlichen Paradoxon des positiven Journalismus am Beispiel HIV/AIDS <i>Thomas Christian Bächle</i>	19
2 Dialektik des Negativen: Probleme des positiven Journalismus <i>Oliver Bidlo</i>	37
3 Wenn Friedensjournalismus in die Sackgasse führt <i>Daniel Gehrman</i>	49
4 Chaotische Fernwelt – getrennte Lebenswelten: Auslandsberichterstattung zwischen negativem und positivem Journalismus <i>Kai Hafez / Anne Grüne</i>	99
5 Positive Kriminal- und Gerichtsberichterstattung <i>Bernhard Kramer</i>	113
6 Im Auge des Jokers: Stockfotos in journalistischen Medien <i>Evelyn Runge</i>	123
7 Negativer Journalismus ist mehr als „Bad News“: Die Berichterstattung der Eurokrise in der deutschsprachigen Presse <i>Katharine Sarikakis / Lisa Winter</i>	141

8	Konstruktiver Journalismus als Einladung zum Diskurs: Eine berufsethische Reflexion über den Spielraum für eine positivere Berichterstattung <i>Christian Sauer</i>	173
9	China im Spiegel der Printmedien: Wertende Berichterstattung und ihre Perzeption am Beispiel China <i>Caja Thimm / Katrin Witsch</i>	183
10	Positiver Journalismus als konstruktive Konfliktbearbeitung: Qualitätsjournalismus in der Auslandsberichterstattung <i>Irmgard Wetzstein</i>	207
	Autoren.....	217

4 Chaotische Fernwelt – getrennte Lebenswelten

Auslandsberichterstattung zwischen negativem und positivem Journalismus

„Positiver Journalismus“ ist im Bereich der Auslandsberichterstattung eine besondere Herausforderung. Weite Teile der Welt dringen in unsere Nachrichten vor allem dann vor, wenn sie durch Gewalt – in Form von Naturkatastrophen oder als von Menschen gemachte kriegerische oder terroristische Handlungen – auf sich aufmerksam machen. Vor allem viele Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, einschließlich des Nahen und Mittleren Ostens, sind davon betroffen. Schon vor Jahrzehnten gab es im Rahmen der UNESCO eine Debatte über die Frage, warum bei der medialen Distanzwahrnehmung entfernter Weltregionen vor allem negative Nachrichten Konjunktur haben.

Negativer Journalismus in der Auslandsberichterstattung ist nicht nur konfliktorientiert, sondern zudem gewaltorientiert. Dies wiederum geht oft mit einer Konzentration auf politische Fragen einher, während sich die komplexeren und oft positiveren Lebenswelten der Menschen in den sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländern vielfach dem Blick unserer Medien entziehen. All dies erzeugt die Vorstellung einer chaotischen Fernwelt als Gegenstück zu einer trotz aller Negativwahrnehmung stabilen oder gar harmonischen Nahwelt.

Natürlich sind die Ursachen für diese Entwicklungen komplex und nicht zuletzt in den Ländern, über die berichtet wird, zu suchen. Während Deutschland und Europa seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges – von Ausnahmen wie dem zerfallenden Jugoslawien oder dem Ukraine-Konflikt abgesehen – in einer Friedensperiode leben, sind Kriege zwischen und innerhalb vieler

Staaten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas keine Seltenheit.¹ Viele Gewaltkonflikte verlaufen aber auf einer relativ niedrigen Intensitätsstufe, ihr Fortgang zieht sich über Jahre und Jahrzehnte. Und auch negative Entwicklungen in den Bereichen Politik und Wirtschaft verunmöglichen keineswegs die Entstehung komplexer Lebenswelten. Ob die „Dritte Welt“ mit positiven oder negativen Schlagzeilen in die Medien gerät, ist damit *auch* eine Entscheidung des hiesigen Journalismus, es ist eine Frage journalistischer Nachrichtendefinition – und der Hinterfragung liebgewonnener Stereotype.

Negative Auslandsbilder haben Folgen. Anders als im Nahbereich des gesellschaftlichen Lebens fehlt den allermeisten Mediennutzern jede Möglichkeit, die „Weltbilder“ der Medien mit eigenen Erfahrungen abzugleichen und einzuordnen, zu relativieren oder zu kritisieren. Hochgradig negativ aufgeladene Bildbereiche korrelieren mit ebenso negativ geprägten Einstellungsmustern vieler Mediennutzer gegenüber „Fremden“. Die moderne Medien- und Kommunikationsforschung tastet sich erst langsam an die Frage heran, welche Auswirkungen die Auslandsberichterstattung und insbesondere Negativbilder auf Menschen haben können. Neben der Frage einer möglichen Verfestigung von Vorurteilen geht es dabei auch um die Frage, ob, wenn nicht Identifikations-, so doch zumindest Empathie- und Wertmuster aktiviert werden können, die Kosmopolitismus und weltweite Solidarität begünstigen.

Analyse

Im Rahmen der UNESCO wurde an der Wende zu den 1980er-Jahren eine Debatte über eine *Neue Weltinformationsordnung* geführt. Die wissenschaftliche Grundlage bildete der im Auftrag der UNESCO erstellte sogenannte MacBride-Bericht mit dem Titel „Viele Stimmen – eine Welt“ von 1980, der seitdem eine bedeutsame Orientierungshilfe darstellt. Die im Bericht vorgestellten relevanten Überlegungen lassen sich in zwei Bereiche gliedern: eine Kritik der Definition der „Nachricht“ und des Nachrichtenwertes und eine Kritik der Praxis der Nachrichtenvermittlung.

Die Definition der Nachricht durch Kernbegriffe wie Aktualität, Neuigkeit und Universalität (allgemeines Interesse) muss danach durch zusätzliche Kriterien erweitert werden.² Nachrichten im globalen Kommunikationsprozess

¹ Vgl. „Konfliktbarometer“ des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung (www.hiik.de).

² Viele Stimmen – eine Welt (1980), S. 203 f.

werden als Informationen betrachtet, die Problembewusstsein und -interesse wecken sollen, indem Ereignisse im Kontext ihrer Entstehung und Entwicklung weitergegeben werden. Nachrichten werden zudem als informationelle nationale Ressource und als Bestandteil der politischen Bildungsarbeit eingestuft. Die Definition der Nachricht als einem von der „Normalität“ abweichenden, aktuellen und für den Botschaftsempfänger (z. B. deutsche Rezipienten) relevanten Informationssachverhalt wird nicht aufgegeben, sondern durch einen komplementären Nachrichtenbegriff der sozio-politischen Relevanz der Nachricht für die Gesellschaftsentwicklung in dem Land, über das berichtet wird, erweitert.

In der Kritik der globalen Nachrichtenpraxis schlagen sich die Grundannahmen über die Nachrichtendefinition nieder. Sie basiert zudem auf dem Konzept eines Vergleichs der Medienrealität mit der außermedialen Realität. Eine Folge der im Journalismus verbreiteten Anormalitätsdefinition ist demnach, dass Negativereignisse (Krisen, Katastrophen und Konflikte) im Prozess der internationalen Nachrichtenvermittlung im Vergleich zum globalen Realgeschehen überrepräsentiert sind.³ Desweiteren wird im MacBride-Bericht die Feindbildproduktion als Handlungsanleitung für Individuum, Gesellschaft und Politik kritisiert.⁴ Es ist auffällig, dass selbst berühmte Öffentlichkeitstheorien wie die von Jürgen Habermas zwar zwischen Routine- und Problemmodi der Öffentlichkeit unterscheiden (wobei Letzteres mit „Krisenbewusstsein“ und „konfliktreich veränderter Wahrnehmung“ gleichgesetzt werden kann),⁵ aber nicht reflektieren, welches Mischungsverhältnis eine Öffentlichkeit braucht, um im Sinne der Funktionsbeschreibung – bei Habermas die Legitimation der Demokratie – funktional zu sein. Anzunehmen ist jedenfalls, dass beide Modi in den Medien repräsentiert werden sollten. Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt, zwei andere bekannte Öffentlichkeitstheoretiker, räumen jedoch freimütig ein, dass öffentliche Kommunikation „in starkem Maße Problemmunikation“ ist und „eher negative als positive Situationsdefinitionen“ anzieht.⁶

Mehr als 30 Jahre später hat die Debatte über die Grundfragen der neuen Weltinformationsordnung nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Auslandsberichterstattung ist in vielen Bereichen „negativer Journalismus“, geprägt von Kriegen, Krisen und Konflikten. Insbesondere Asien, Afrika und Latein-

³ Viele Stimmen – eine Welt (1980), S. 204.

⁴ Viele Stimmen – eine Welt (1980), S. 204 f.

⁵ Habermas (1998, Orig. 1992), S. 433.

⁶ Gerhards und Neidhardt (1990), S. 35.

amerika erscheinen in den westlichen Massenmedien als problembelastete Kontinente und oft eher unerfreuliche Fernwelten. Wissenschaftliche Studien in diesem Bereich verfahren zwar nicht nach einer einheitlichen Methode, kommen aber zu ähnlichen Ergebnissen.

Dazu einige Beispiele: Eine Langzeitstudie des Nahost- und Islambildes der deutschen überregionalen Presse zeigt, dass etwa 50 Prozent aller Berichte über Nordafrika und den Nahen und Mittleren Osten negative Ereignisse wie Gewaltkonflikte thematisieren, ein ähnlicher großer Anteil neutrale und ein nur verschwindend geringer Teil positive Ereignisse (wie etwa Feste, Sportveranstaltungen und Preisverleihungen).⁷ Auffallend war die im Vergleich zum Durchschnittstrend wesentlich stärkere Negativbelastung einzelner Themen wie dem Islam.⁸ Eine weitere Studie über das Islambild bei den deutschen Fernsehsendern ARD und ZDF ergibt, dass bei mehr als 80 Prozent aller Sendungen und Beiträge über den Islam in öffentlich-rechtlichen Magazinsendungen negative Themen wie Terrorismus, internationale Konflikte, religiöse Intoleranz, Fundamentalismus, Frauenunterdrückung, Integrationsprobleme und Menschenrechtsverletzungen im Vordergrund stehen.⁹

Gemäß einer Studie über die Afrikaberichterstattung deutscher Pressemedien nimmt der Nachrichtenfaktor Konflikt im Durchschnitt einen noch höheren Stellenwert als bei der Nahostberichterstattung ein. Medien wie *Der Spiegel*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* oder *Süddeutsche Zeitung* und Nachrichtenagenturen wie dpa berichten über Afrika zu 60 bis 79 Prozent im Kontext gewaltsamer, latent aggressiver oder zumindest kontroverser Themen.¹⁰ Die deutsche Chinaberichterstattung ist mit etwa 50 Prozent konfliktthaltiger Themen ebenfalls hoch belastet.¹¹

Natürlich machen etwa deutsche Medien Unterschiede zwischen dem „nahen“ und dem „fernen“ Ausland – wobei sich der Begriff der Nähe keineswegs nur und nicht einmal vorwiegend auf geografische, sondern vielmehr auf politische, wirtschaftliche und kulturelle Distanzwahrnehmungen bezieht. Das „nahe“ Ausland steht in der Berichterstattung sehr viel positiver da als das „ferne“ Ausland. Über die USA erfährt man eben nicht nur im Zusammenhang mit Kriegstaten, Folter in Guantanamo oder sogenannten „Rassenkrawallen“, sondern berichtet wird ebenso über Musik, Filme, über

⁷ Hafez (2002), Bd. 2, S. 59 ff.

⁸ Hafez (2002), Bd. 2, S. 92 ff.

⁹ Hafez und Richter (2007).

¹⁰ Mükke (2009), S. 134 f.

¹¹ Peuckmann (2010), S. 114 ff.

Kultur und Soziales. Die insgesamt positivere Themenselektion ergibt sich zum Teil dadurch, dass über bestimmte Regionen und Länder sehr viel mehr berichtet wird als über andere, was eine Diversität der Berichterstattung begünstigt.

Westeuropäische Mediensysteme berichten primär über Westeuropa und Nordamerika, dann über den Nahen und Mittleren Osten und erst danach folgen, mit über die Jahrzehnte wechselnden Rangfolgen, Berichte über den Rest Asiens, Afrikas und Lateinamerikas.¹² Allerdings ist Quantität eher eine notwendige als eine hinreichende Bedingung für Vielfalt, wie das Beispiel Griechenlands zeigt: Obwohl es in Westeuropa liegt, wurde schon lange vor der Finanzkrise mit einem Anteil von 60 bis 80 Prozent negativer Themen über das Land berichtet.¹³ Andererseits kann umfangreichere Berichterstattung dazu führen, dass auch aus „fernen“ Ländern ein wenig positiver berichtet wird: Ein viel beachtetes Land wie Ägypten weist eine deutlich positivere Nachrichtenagenda auf als beispielsweise Sudan oder Jemen.¹⁴ Und bei Brasilien ist eine ausgeglichene Verteilung von positiven, neutralen und negativen Nachrichten erkennbar, was nicht zuletzt auf das hohe Interesse am brasilianischen Fußball und die guten deutsch-brasilianischen Wirtschaftsbeziehungen zurückzuführen ist.¹⁵ Das lateinamerikanische Land steht damit deutlich besser da als beispielsweise Kolumbien.

Die Erkenntnis lautet, dass weniger die geografische Nähe oder der quantitätssteigernde Nachrichtenfaktor der politischen und wirtschaftlichen Bedeutsamkeit („Zentralität“) – China ist bedeutsam und wird dennoch recht negativ wahrgenommen – als vielmehr politische, wirtschaftliche und kulturelle „Nähe“ die Agenda positiv beeinflussen.

Welche Nähe aber ist dabei gemeint? Natürlich wird man keinen genauen Schwellenwert bestimmen können, ab dem eine negative Berichterstattung in eine unangemessene Konfliktperspektive der Medien umschlägt. Ein idealtypisches Wirklichkeitsmodell, wonach sich die menschliche Existenz nach einem Drittelmodell paritätisch in positive, neutrale und negative Ereignisse gliedern ließe – was sich dann auch anteilmäßig in den Medien wiederfinden müsste –, existiert nicht. Und natürlich unterliegt die Wahrnehmung des Journalisten nicht nur seiner subjektiven Konstruktion von Wirklichkeit, sondern auch realen Bedingungen, die nun einmal im Nahen Osten oder in Afrika

¹² Hafez (2002), Bd. 1, S. 60.

¹³ Busch (2005), S. 103 f.

¹⁴ Hafez (2002), Bd. 2, S. 125 ff.

¹⁵ Cazzamatta (2014), S. 141 ff.

vielfach negativer sind: Während Europa, von den genannten Ausnahmen abgesehen, die Zeiten der Kriege hinter sich gelassen zu haben scheint, sind sie in den genannten Regionen noch an der Tagesordnung. Insofern ist die negativ geprägte Distanz zu den Verhältnissen dort im Grunde nachvollziehbar. Dennoch kann man annehmen, dass die Realität Asiens und Afrikas allemal komplex genug ist, um nicht – wie im Falle der Islam- oder Afrika-Berichterstattung – *primär* Negativnachrichten zu erzeugen.

Zwei mögliche Akzentverschiebungen könnten hier diskutiert werden: *Erstens*: Der Negativismus der Auslandsberichterstattung ist ganz wesentlich eine Folge der Politikzentrierung. Gerade Auslandsnachrichten über das „ferne“ Ausland handeln im Wesentlichen von politischen Systemen und Konflikten. Eine graduelle Verlagerung der Beachtung zu den Lebenswelten der Menschen vor Ort, die nicht zur puren Tourismusberichterstattung oder zum Opferjournalismus verkommt, brächte positive Elemente der Alltagskultur und die anthropologische Nähe von Menschen überall auf der Welt besser zum Vorschein. Als beispielsweise der erfolgreichste muslimische Popsänger der Gegenwart, Sami Yusuf, im Jahr 2014 in Deutschland die größten Konzerthallen füllte, wunderte er sich, dass kein einziger deutscher Journalist ihn sprechen wollte.¹⁶ Die üblichen Nachrichtenfaktoren der „Nähe“ und „Ferne“ reproduzieren oft nichts als Stereotype von Makrokulturen in den Redaktionen, die bei näherer Betrachtung sehr angreifbar sind.

Zweitens: Auch im Rahmen der etablierten Politikberichterstattung ließe sich eine Tendenz vom negativen zum positiven Journalismus dadurch erzeugen, dass beispielsweise nicht nur über Kriege, sondern auch über die nachfolgenden Friedensverhandlungen und Verhandlungserfolge berichtet wird – was lange nicht immer der Fall ist. Der Nahostkonflikt mit seinem kontinuierlichen Beachtungsniveau ist hier die Ausnahme von der Regel eines sehr ereignis- und wenig prozessorientierten Auslandsjournalismus.¹⁷ Nicht nur der aggressive Konflikt, sondern auch Routinehandlungen der Politik, wie Wahlen, sollten stärker im Fokus stehen. Wo autoritäre Regimes dies verhindern, ist der Blick auf zivilgesellschaftliche Bewegungen und Generaliten zu richten, die mit Ausnahme prominenter Dissidenten oft unbeachtet bleiben.

Solange weite Teile der Auslandsberichterstattung sich im bereits in den 1970er-Jahren im Rahmen der UNESCO kritisierten Problemmodus entfaltet, wird die vielfältige politische, gesellschaftliche und kulturelle Realität der

¹⁶ Das Versprechen, Süddeutsche Zeitung (2./3. Oktober 2014).

¹⁷ Hafez (2002), Bd. 2, S. 92 ff.

Welt westlichen Konsumenten verborgen bleiben und ein ängstliches oder sogar fremdenfeindliches Weltbild forciert (vgl. Abschnitt Wirkung/Nutzung).

Bevor der Zusammenhang zwischen Auslandsberichterstattung und Lebenswelt des Mediennutzers näher untersucht wird, ist allerdings die Frage zu erörtern, wie es eigentlich zum ethnozentrischen Negativismus der Medienkultur kommen kann. Denn die Medien konstruieren ihre Weltbilder keineswegs allein.

Ursachen

Nachrichtendefinitionen und -faktoren im Journalismus sind keine feststehenden Gesetzmäßigkeiten. Sie werden im Produktionsprozess der Medien interpretiert und festgelegt. Dabei bilden sich journalistische Routinen und Kulturen auf redaktioneller wie auf gesamtmedialer Ebene. Es gibt aber auch Zeiten der sozialen Neuverhandlung und der Korrektur scheinbar festfügter Weltbilder. Da der Journalismus eine Mischung aus freier Profession und industrieller Produktion ist, hat der einzelne Journalist zwar einen gewissen Einfluss auf die Auslandsberichterstattung (Mikroebene), er ist aber auch organisatorischen (Mesoebene) sowie politischen und kulturellen Einflüssen (Makroebene) ausgesetzt.

Der Hang zum negativen Journalismus über Politik und Konflikte und zur Nichtbeachtung ferner Lebenswelten in der Auslandsberichterstattung hat viel mit den dünnen Korrespondentennetzen, der Abhängigkeit von Nachrichtenagenturen sowie der mangelnden sprachlichen und kulturellen Kompetenz vieler Journalisten zu tun. Individuelle Stereotype, knappe Platzkapazitäten, Themendruck und Meinungsführereffekte führen auf der Mikro- und Mesoebene der medialen Entstehungsursachen zu einem Gewöhnungseffekt an die von der UNESCO und vielen Experten beklagte Konfliktorientierung der internationalen Berichterstattung.¹⁸

Betrachtet man nun allerdings die Rahmenbedingungen, die einen positiven Auslandsjournalismus begünstigen – vor allem die besagte „Nähe“, die sich in die Beziehungen zu einem Land hineininterpretieren lässt –, so scheinen es nicht zuletzt Einflüsse auf der Makroebene zu sein, die auf die Medien wirken.

¹⁸ Hahn et al. (2008); Wiedemann (2012).

Hier ist zum einen die entscheidende Rolle des heimatlichen politischen Systems zu nennen: Länder, die zu der eigenen Regierung auf Konfliktkurs stehen, werden in den Medien oft negativ dargestellt. Eine Veränderung der politischen Beziehungen verändert auch die Tonart in den Medien. So gesehen am Beispiel des Niedergangs der Sowjetunion, der folgenden Verbesserung des Russlandbildes in der Ära Jelzin und der erneuten Verschlechterung in der Ära Putin. Dass sich Medien insbesondere in Krisenzeiten an ihr nationales politisches System anpassen, ist vielfach nachgewiesen.¹⁹

Positive Interdependenz spielt aber nicht nur auf politischer Ebene eine Rolle, sondern auch auf wirtschaftlicher, wie der Fall Brasilien zeigt. Selbst ein Land wie China, das zwar ein politischer Antagonist bleibt, dessen wirtschaftliche Bedeutung für den Westen aber enorm gewachsen ist, profitiert davon durch eine hohe Beachtung der wirtschaftlichen Beziehungen, was sich positiv auf die Gesamtsituation auswirkt.²⁰

Schließlich kann sich auch das kulturelle Klima eines Landes erheblich auf die Auslandsberichterstattung auswirken: Die deutsche Berichterstattung über den Nahostkonflikt war lange Zeit von der Aufarbeitung des Holocaust beeinflusst, was eine eher positive Sicht Israels begünstigte.²¹

Ein interessanter Aspekt ist die Wirkung kurzfristiger Großereignisse, die das Bild eines Landes in einem anderen Mediensystem durchaus beeinflussen können. Der „Arabische Frühling“ etwa begünstigte ein positiveres Nahostbild, da der Aufbruch der Länder in Richtung Demokratie und Freiheit die politischen Systeme und Kulturen des Westens und der arabischen Welt näher zu bringen schien: Ein Effekt, der sehr schnell verpuffte, nachdem in Ägypten ein islamistischer Präsident gewählt wurde und ein Staatscoup die Demokratisierung stoppte.²²

Einmal mehr zeigte sich, dass Auslandsberichterstattung vor allem politische Systemnachrichten begünstigte: Die weitaus komplexere Lebenswelt der Araber, die etwa in einer Großstadt wie Kairo trotz aller politischer Umbrüche vielfach erstaunlich unberührt blieb, findet kaum Beachtung in den Medien.

¹⁹ Hafez (2002), Bd. 2, S. 180 ff.; Hafez (2004).

²⁰ Richter et al. (2010).

²¹ Hafez (2002), Bd. 2, S. 144 ff.

²² Hafez (2013).

Wirkung/Nutzung

Wie sich ein krisen- und konfliktorientierter Journalismus im Bereich der Auslandsberichterstattung auf die Rezipienten auswirkt, ist bisher nur wenig systematisch erforscht. Im Folgenden werden daher vor allem konzeptuelle Ansätze zu möglichen Rezeptionseffekten erörtert. Dabei muss für die Diskussion der Wirkung von Auslandsberichterstattung berücksichtigt werden, dass der Rezeptionsprozess komplexen individuellen und gesellschaftlichen Einflussvariablen unterliegt und dementsprechend vorschnelle Annahmen einer direkten Medienwirkung mit Vorsicht zu genießen sind.

Die Rezeptions- und Aneignungsforschung hat inzwischen vielfach gezeigt, dass von der Nutzung von Medienangeboten nicht direkt auf ihre Wirkung zu schließen ist, da auch Nachrichten keine manifesten Botschaften vermitteln, sondern ebenso wie fiktionale Angebote unterschiedlich gedeutet werden können. Neben den affektiven und kognitiven Wirkungen, die auf Effekte der Themenselektion, -setzung und -verarbeitung zurückgeführt werden, ist die individuelle und kollektive Deutung von Nachrichten wichtig. Studien aus der kulturwissenschaftlich geprägten Medien- und Kommunikationswissenschaft haben diesbezüglich Zusammenhänge zwischen Lesarten und den soziokulturellen Kontexten der Rezipienten aufgezeigt und diskutiert.²³ Demnach verleihen Rezipienten den Medienangeboten vor dem Hintergrund ihrer eigenen Wissens- und Erfahrungshorizonte Bedeutung; sie ordnen diese also in ihre vorhandenen lebensweltlichen Deutungsschemata ein. Das Publikum kann damit theoretisch Medienangebote sehr unterschiedlich interpretieren.

Allerdings können nur die Informationen und Narrationen angeeignet und eingeordnet werden, die überhaupt verfügbar sind. Mangelt es auf der Angebotsseite aber bereits an einer Ausgewogenheit und Kontextualisierung der Berichte über ferne Gesellschaften und Ereignisse, wird dies nur von wenigen Rezipienten selbstständig zu kompensieren sein – etwa von kosmopolitischen Eliten, die über eigene Regionalkenntnisse und Globalwissen verfügen, die ihnen einen strukturellen Vorteil in der Einordnung und Bewertung der medial vermittelten Auslandsbilder verschaffen.

Die alltägliche Lebenswirklichkeit ist aber bei wenigen Rezipienten in jene Regionen der Welt ausgedehnt, über die nur wenig und vornehmlich negativ berichtet wird. Es ist viel eher davon auszugehen, dass die meisten Rezipienten keine oder nur wenig persönliche Kontakterfahrungen mit der soge-

²³ Morley (1980); Liebes und Katz (2005).

nannten Dritten Welt haben und ihre Vorstellungen darüber primär aus medialen Bildern und aus kolportierten Sekundärerfahrungen von Bekannten oder öffentlichen Meinungsführern ableiten. Zwar gibt es Anlass zur Annahme, dass heute mehr Menschen beispielsweise in Deutschland Kontaktmöglichkeiten zu Personen anderer Herkunft haben. Doch folgen diese Kontakte nach wie vor primär historisch gewachsenen Mustern nach Europa und Nordamerika. Außerdem ist bisher wenig über die Art und Dauer dieses transnationalen Kontakts in familiären, freundschaftlichen und beruflichen Lebensweltzusammenhängen bekannt.²⁴ Qualitativ hochwertige Kontakte zu Einwanderern wie etwa Muslimen sind nur bei einer Minderzahl der Bevölkerung vorhanden oder erwünscht.²⁵ Auch die Auslandsmobilität selbst erzeugt noch lange keine kosmopolitischen Lebenswelten. Wenn Reisen entlang der Routen des Pauschaltourismus stattfinden, die von lokalen Alltagsrealitäten gänzlich abgeschottet sind, oder sich die studentische Mobilität auf Regionen der westlichen Hemisphäre beschränkt, bleiben wenig Möglichkeiten, um zum Beispiel stereotype Medienbilder scheinbar peripherer Regionen zu erschüttern. Auch der Kulturkontakt in grenzüberschreitenden Arbeitswelten liefert nur einen eingeschränkten Raum für das Kennenlernen der Fernwelt, da er von unabhängigen Berufsrollen und Firmenkulturen überlagert sein kann.

Unklar ist schließlich, inwieweit die vorhandenen primären und sekundären Kontakterfahrungen überhaupt in die Rezeption von Auslandsberichterstattung transferiert werden. Daten deuten zwar darauf hin, dass nicht-mediatisierte Kontakterfahrungen weit prägender sind als mediatisierte Formen des Kontakts.²⁶ Auch ist im Ansatz bekannt, dass multikulturelle Kontakterfahrungen, die durch Migration in lokale Lebenswelten entstehen, Negativbilder der Medien relativieren können.²⁷ Wie lebensweltliches Wissen die Nachrichtenrezeption allerdings genau beeinflusst, bleibt eine wichtige Aufgabe zukünftiger Forschung.

Auf der Grundlage dieser Überlegungen scheint es für eine erste Konzeption der Wirkung von Auslandsberichterstattung folgerichtig, die *mediatisierten* Kontakterfahrungen in den Vordergrund zu rücken. Die Frage ist also: Was bewirkt negativer Journalismus bei einem Rezipienten, der über keinen nennenswerten direkten Kontakt zur Fernwelt verfügt? Interessant ist hierbei

²⁴ Mau (2007).

²⁵ World Economic Forum (2008).

²⁶ Robertson (2010), S. 74 f.

²⁷ Hafez und Schmidt (2015).

etwa die Wechselwirkung zwischen Unterhaltungs- und Nachrichtenkomunikation. Obwohl sich die Forschung inzwischen vielfach mit Repräsentationen des vermeintlich Fremden und der Konstruktion von Weltbildern in Unterhaltungsangeboten auseinandergesetzt hat,²⁸ ist der Zusammenhang zwischen fiktionalen und non-fiktionalen Erzählungen über die Welt weitgehend unergründet geblieben. Es steht immerhin zu vermuten, dass Film und Fernsehen wie auch andere Formen der Kulturkommunikation (z. B. Literatur) Ressourcen für die Deutung ferner Lebenswelten durch den Rezipienten darstellen. Doch der Transfer des lebensweltlichen Erfahrungswissens und interkultureller Alltagserfahrungen bleibt schwierig, wenn sich die Auslandsberichterstattung primär auf Katastrophen, politische Systeme und deren funktionales Handeln konzentriert und lebensweltliche Erfahrungen übersieht, die aber die eigentliche Anschlussmöglichkeit für eine identifikatorische Rezeption darstellen.

Als Lebenswelt soll hier im Anschluss an Habermas²⁹ jener gesellschaftliche Wirklichkeitsbereich verstanden werden, in dem Sinnstrukturen durch das kommunikative Handeln ausgebildet und hinterfragt werden, in dem also Menschen ihre Deutungen der Welt miteinander abgleichen, neu diskutieren und somit soziale Wirklichkeit konstruieren. Jede Alltagskommunikation basiert somit auf einem lebensweltlichen Hintergrundwissen und findet innerhalb der Strukturen der Lebenswelt statt. Während in politischen und ökonomischen Systemen der Gesellschaft vor allem funktionale Ziele und eine strategische Kommunikation dominieren, ist die Lebenswelt der Ort der sozialen Integration der Gesellschaft. Die Lebensweltkommunikation ermöglicht also kulturelle Tradierung, soziale Integration und persönliche Sozialisation.

Eine zentrale Aufgabe des Auslandsjournalismus wäre demzufolge, Kulturdeutungen, Solidarität und die Anerkennung von Subjekten auch grenzüberschreitend möglich zu machen. Das heißt, Lebenswelten durch gegenseitige Beobachtung zugänglich zu machen und Anschlussfähigkeiten zu stiften. Ein Problem besteht aber für den Rezipienten dann, wenn Bilder über ferne Welten unhinterfragtes Hintergrundwissen bleiben und ein rationaler Diskurs über dessen Begründung ausbleibt. Dieses Problem wird durch Auslandsberichterstattung kaum zu beheben sein, wenn diese den lebensweltlichen Teil ferner Gesellschaften aus dem Blick verliert. Potenzielle Ähnlichkeiten der Strukturen von Lebenswelten lassen sich nicht durch die Dar-

²⁸ Evans, Hall und Nixon (2012); Dörner (2000).

²⁹ Habermas (1995).

stellung von politischen und ökonomischen Systemen herstellen. Stattdessen wird durch die Systemorientierung eher eine Differenzwahrnehmung zwischen der eigenen Lebenswelt und dem fernen System wahrscheinlich. Wenn also die Beobachtung lebensweltlicher Mikrokosmen gegenüber einer Systembeobachtung aufgegeben wird, dann liegt auch die Reproduktion von Stereotypen über scheinbar essenzielle Makrokulturen nahe.

Die Integration von lebensweltlichen Darstellungen kann wiederum auf zwei Ebenen der Auslandsberichterstattung erfolgen. *Erstens* können Ereignisse oder systemische Zusammenhänge aus lebensweltlicher Sicht berichtet werden. Damit ist gemeint, die Alltagserfahrungen lokaler Subjekte einzubeziehen oder komplexe Zusammenhänge am Beispiel von lokalen Mikro-Narrativen zu veranschaulichen, wie es etwa in journalistischen Reportagen getan wird. In diesem Fall erlangen systemische Ereignisse und Bilder von Makrokulturen einen komplexen lebensweltlichen Unterbau, der es Rezipienten ermöglicht, eine Anschlussfähigkeit zu ihren eigenen Erfahrungen herzustellen. Es geht dabei auch um die Beobachterperspektive von Korrespondenten vor Ort, die ein ethnografisches Gespür für die menschliche Dimension politischer Ereignisse und für lokale Diskurse und Erfahrungen entwickeln. Erste Studien zu Zusammenhängen von Auslandsnachrichten und kosmopolitischen Einstellungen von Rezipienten haben gezeigt, dass die Art und Weise der Erzählung und Nachrichtengestaltung zumindest das Potenzial besitzt, das Entstehen von Mitleid, Empathie oder Verantwortung zu beeinflussen.³⁰ Gerade wenn subjektive Erfahrungen in lebensweltlichen Zusammenhängen eingefangen werden, können sich Rezipienten in die Situationen hineinversetzen. Auch wenn daraus noch keine Handlungskonsequenz oder Identifikation resultiert, wird über bestimmte stilistische Mittel, Repräsentationen und Deutungsrahmen zumindest die Vorstellung von einer völligen Andersartigkeit und Getrenntheit der Lebenswelten abgebaut. Das Ferne rückt durch lebensweltliche Perspektivverschiebungen in die persönliche Nähe und Stereotype des „Fremden“ können differenziert werden. Die Wirkungsdaten, die hierzu existieren, schöpfen allerdings ihr analytisches Potenzial noch nicht aus, da zum Teil ambivalente Ergebnisse wenig theoriegeleitet eingeordnet werden und konsequente Bezüge zu inhaltsanalytischen Studien ausbleiben.³¹ Inwieweit Auslandsnachrichten also konkreten Einfluss auf Werte und Einstellungen haben, bleibt auch durch diese Studien noch weitestgehend unbeantwortet.

³⁰ Robertson (2010); Chouliaraki (2007).

³¹ Robertson (2010).

Zweitens kann der Lebensweltbezug durch eine Akzentverschiebung zu positiven und weniger konflikt- und gewaltbelasteten Themen des Alltags erfolgen. Es ist nämlich möglicherweise nicht die entscheidende Frage, ob die Berichterstattung über mediale Globalereignisse wie 9/11, die Tsunami-Katastrophe oder Obamas Amtseinführung weltweite Solidarität und Anteilnahme auslöst, sondern ob dies auch die Geschichten aus vielen alltäglichen Lebenswelten der Menschen weltweit erzeugen. Theoretisch sollten gerade die Alltagserzählungen von zivilgesellschaftlichen Akteuren Möglichkeiten zur parasozialen und symbolischen Interaktion bereitstellen. Fernwelt kann dann weniger negativ, diffus und chaotisch erscheinen als durch die Systembeobachtung. Berichte wie über den „Spider-Man“ von Kairo, einen ägyptischen Künstler, der den Alltag in der Millionenmetropole ironisiert,³² bieten für den westlichen Medienrezipienten zumindest Chancen einer stärkeren Vernetzung mit sonst „fremd“ und getrennt erscheinenden Lebenswelten der Auslandsberichterstattung.

Literatur

- Busch, D. (2005): Das Bild Griechenlands zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung, Berlin.
- Cazzamatta, R. (2014): Brasilien-Berichterstattung in der deutschen Presse, Berlin.
- Chouliaraki, L. (2006): The spectatorship of suffering, London.
- Dörner, A. (2000): Politische Kultur und Medienunterhaltung. Zur Inszenierung politischer Identitäten in der amerikanischen Film- und Fernsehwelt, Konstanz.
- Evans, J.; Hall, S.; Nixon, S. (Hrsg.)(2012): Representation. Culture Representation and Signifying Practice, London.
- Gerhards, J.; Neidhardt, F. (1990): Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit: Fragestellungen und Ansätze, WZB Discussion Paper, No. FS III, S. 90-101.
- Habermas, J. (1995): Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt/Main.
- Habermas, J. (1998, Orig. 1992): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt.

³² Super, Held!, Süddeutsche Zeitung (17.12.2014).

- Hafez, K. (2002): Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung, 2 Bde., Baden-Baden.
- Hafez, K. (2004): The Iraq War 2003 in Western Media and Public Opinion. A Case Study of the Effects of Military (Non-) Involvement on Conflict Perception, in: Global Media Journal 2/5 (www.globalmediajournal.com).
- Hafez, K. (Hrsg.)(2013): Arabischer Frühling und deutsches Islambild. Bildwandel durch ein Medienereignis?, Berlin.
- Hafez, K.; Richter, C. (2007): Das Islambild von ARD und ZDF, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 26-27, S. 40-46.
- Hafez, K.; Schmidt, S. (2015): Die Wahrnehmung des Islams in Deutschland. Religionsmonitor – verstehen was verbindet, Gütersloh.
- Hahn, O.; Lönnendonker, J.; Schröder, R. (Hrsg.)(2008): Deutsche Auslandskorrespondenten. Ein Handbuch, Konstanz.
- Mau, S. (2007): Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten, Frankfurt am Main.
- Morley, D. (1980): The Nationwide Audience. Structure and Decoding, London.
- Mükke, L. (2009): „Journalisten der Finsternis“. Akteure, Strukturen und Potenziale deutscher Afrika-Berichterstattung, Köln.
- Peuckmann, L. (2014): „One World – One Dream“? Das Bild Chinas in der Olympia-Berichterstattung, Berlin.
- Richter, C.; Gebauer, S. (2010): Die China-Berichterstattung in den deutschen Medien, Berlin.
- Robertson, A. (2010): Mediated Cosmopolitanism. The World of Television News, Cambridge, Malden, Mass.
- Viele Stimmen – eine Welt: Kommunikation und Gesellschaft heute und morgen. Bericht der internationalen Kommission zum Studium der Kommunikationsprobleme unter dem Vorsitz von Sean MacBride an die UNESCO, Konstanz 1981 (engl. Orig. 1980).
- Wiedemann, C. (2012): Vom Versuch, nicht weiß zu schreiben. Oder: Wie Journalismus unser Weltbild prägt, Köln.
- World Economic Forum (2010): Islam and the West: Annual Report on the State of Dialogue, Genf.